
Verlags zur Feier seines Jubiläums das Wort ergreife, der rechte Ort. Denn an der wissenschaftlichen Kritik haben ja Verleger und Autor ein gemeinsames Interesse, und zwar das lebendigste. In solchem Sinne will ich über ein Stück aus der Geschichte der germanistischen Wissenschaft, soweit ich davon in den Veröffentlichungen des Weidmannschen Verlags persönliche Eindrücke empfangen habe, hier reden. Diese Eindrücke reichen mehr als fünfzig Jahre zurück. Sie umspannen also ein reichliches Fünftel des Bestehens der Weidmannschen Buchhandlung.

2

DAS ERSTE WISSENSCHAFTLICHE BUCH GERMANISTISCHEN INHALTS von originaler Bedeutung, das ich überhaupt kennen gelernt habe, lag im Juni 1875 auf meinem Konfirmationstisch: Wilhelm Scherers 'Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich'. Und dieses Buch war verlegt von der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin. Sie war mir bis dahin wohl schon aus dieser oder jener kommentierten Schulausgabe griechischer und lateinischer Schriftsteller, Respekt einflößend, bekannt geworden. Aber nun leuchtete sie mit einem Ehrfurcht weckenden Nimbus vor mir auf.

In diesem Buche Scherers fand ich mit Überraschung und Erstaunen ein neues, ungeahntes Programm einer philologisch-historischen Wissenschaft von universaler Haltung. Und vor allem einen neuen Stil, dessen knappe Prägnanz meinen durch die schwere Wortfülle in Vilmar's Deutscher Literaturgeschichte verbildeten Ausdruck hätte heilsam läutern können. 'Geschichte des geistigen Lebens' nannte Scherer den Gegenstand seiner Forschung. Mich dünkt, das ist im Grunde nicht weit von dem entfernt, was

heute mit dem Anspruch, ein Novum zu sein, als 'Geistesgeschichte' gepriesen wird.

Es dauerte dann noch eine ganze Weile, bis ich auf der Universität in Königsberg, Bonn, Leipzig (1876—1879) die germanistischen Hauptwerke des Weidmannschen Verlags kennen lernte: Müllenhoffs und Scherers 'Denkmäler', Müllenhoffs 'Deutsches Heldenbuch', Scherers 'Zur Geschichte der deutschen Sprache', Müllenhoffs 'Deutsche Altertumskunde' I. Jedes dieser Werke gab auf seinem Gebiete der wissenschaftlichen Erkenntnis wesentliche und mächtig fortwirkende Bereicherungen. Jedes von ihnen eröffnete der Forschung neue Bahn zu neuem Ziel und wandelte oder verschärfte die Methode in der Aufstellung und Untersuchung der Probleme. In hohem Maße gilt das auch für das großartige kritische Quellenwerk 'Die althochdeutschen Glossen', herausgegeben von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers, dessen erster Band (1879) schon während meiner letzten Leipziger Studienzeit erschien, während der fünfte und letzte Band erst nach Steinmeyers Tod 1922 durch die Fürsorge von Sievers ans Licht trat: eine Frucht unerhörten Fleißes und bewundernswerter Beherrschung eines riesigen Materials von gleichem, gar nicht auszuschöpfendem Wert für die Sprach- wie für die Bildungsgeschichte des frühen Mittelalters.

In Berlin war es mir dann, nachdem ich die Doktorprüfung in Leipzig bestanden hatte, vergönnt, seit dem Sommer 1880 sieben Semester lang in persönlichem freundschaftlichem Verkehr Einfluß und Lehre jener beiden Meister der germanischen Philologie zu genießen, deren unvergängliche Schöpfungen die Weidmannsche Buchhandlung der Welt vermittelt hat. Damals erlebte ich aus nächster Nähe das allmähliche Erscheinen der einzelnen Lieferungen von Scherers 'Geschichte der deutschen Literatur'. Damals verfolgte ich als mitfühlender Zeuge das stürmische Reifen des fünften Bandes von Müllenhoffs 'Deutscher Altertumskunde'. Es war der trutzige Schwanengesang des großen Gelehrten und leitete die posthume Veröffentlichung des zweiten, dritten und vierten Bandes seines Lebenswerks ein. Zunächst

war Scherer, selbst schon, ohne es zu ahnen, vom Tode gezeichnet, in die Bresche getreten, nachdem er sein eignes wissenschaftliches Vermächtnis dreifach gestaltet und dessen Veröffentlichung zu treuen Händen der Weidmannschen Buchhandlung übergeben hatte: in seiner 'Literaturgeschichte', in der abgeklärten, allseitig vertieften und bereicherten Neubearbeitung seines 'Jacob Grimm' (1885) und in dem ersten Wurf einer noch unausgereiften Vorlesung über 'Poetik', dem heute viel gelästerten Versuch, der aber dauern wird als erster Anlauf einer empirisch-genetischen Erforschung der innern Form der Poesie und ihrer soziologischen Lebensbedingungen. Später haben Rödiger und Pniower den großen Torso der Müllenhoffschen Altertumskunde der Nachwelt zugänglich gemacht.

Als Scherer auf der Höhe seines Schaffens die 'Geschichte der deutschen Literatur' herausgab, Müllenhoff der lange unterbrochenen Fortführung seiner 'Deutschen Altertumskunde' das letzte Aufglühen seiner leidenschaftlichen Seele zuwandte, blühte die deutsche Philologie in Berlin verheißungsvoll wie nie zuvor. Eine Schar werdender Gelehrter umringte die beiden Führer, und auch ihre Universitätsvorlesungen waren von einer großen Zahl aufmerksamer Teilnehmer besucht, die freilich hinter den heutigen Hörermassen weit zurückblieb. Erinnerungen an jene schöne Zeit (1880—1883), da hier in Berlin ein Verband aufstrebender junger Germanisten in freundschaftlichem Wetteifer den Bahnen ihrer Lehrer mit wachsender Selbständigkeit folgte, habe ich versucht aufleben zu lassen in einem kleinen Aufsatz zur Feier des 70. Geburtstages Ludwig Wüllners, des Meisters deutscher Gesangs- und Sprechkunst, der damals als künftiger Privatdozent der germanischen Philologie unserem Kreise angehörte (Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung, Sonntag, den 19. August 1928). Damals stand die Weidmannsche Buchhandlung an der Spitze der die Germanistik pflegenden Verleger. Ihr Inhaber Hans Reimer († 1887) setzte sich mit lebhaftestem persönlichem Interesse ein für alle wissenschaftlichen Unternehmungen und Anregungen Scherers, trat ihm auch menschlich nahe und erschien

fast regelmäßig als Gast bei den Germanistenabenden im „Dessauer Garten“. Damals übernahm die Weidmannsche Buchhandlung den Verlag der unter Scherers wesentlicher Mitwirkung gegründeten 'Deutschen Literaturzeitung', als deren erster Herausgeber Max Rödiger waltete.

In jenen Jahren ward ich regelmäßiger Leser, Abonnent, eine Zeitlang auch Mitarbeiter der von Moriz Haupt begründeten, von Müllenhoff, Steinmeyer, Scherer, Roethe und Schröder fortgeführten 'Zeitschrift für deutsches Altertum (und deutsche Literatur)' mit dem ihr durch Scherer angegliederten 'Anzeiger für deutsches Altertum und Literatur'. Dieses ehrwürdigste und ruhmvollste deutschkundliche Verlagswerk der Weidmannschen Buchhandlung stellte fortan zwischen ihr und mir eine Verbindungsbrücke her, auf der mir bis heute die germanistische Ernte viertel- oder halbjährlich in reicher Auswahl und Übersicht zugeführt wird.

In der Zeitschrift für deutsches Altertum veröffentlichte ich 1882 meinen ersten wissenschaftsgeschichtlichen Versuch: eine Erörterung über Wilhelm Grimms Verhältnis zu Goethe und zur Romantik (Anzeiger VIII 285—300). An dieser Stelle erschien 1883 auch mein Aufsatz über das volkstümliche deutsche Liebeslied (Zeitsch. f. d. Alt. 27, 243—367, wieder abgedruckt in 'Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide', 2. Aufl., Halle a. S., Niemeyer 1928, S. 243—262). Was ich darin bot, wies, wie ich vielleicht aussprechen darf, durch Ziel und Methode einen damals neuen und verheißungsvollen Weg: vergleichende Betrachtung volksmäßiger und primitiver Poesie europäischer und außer-europäischer Völker sollte Wesen und Stil der Lyrik in ihren konstanten Urelementen bestimmen und auf diesem Hintergrunde den Ursprung der altdeutschen Liebeslyrik beleuchten. Meine Untersuchung war angeregt durch Scherers Aufsätze ('Des Minnesangs Frühling, 2. Ausgabe' und 'Haupt über vergleichende Poetik' im Anzeiger f. d. Alt. I, 197ff. II, 322ff. = Kleine Schriften I 695—707), erlaubt sich aber im Gegensatz zu Scherer auch deduktiv zu verfahren. Sie wurde in den 'Jahresberichten

für germanische Philologie' von einem karikierenden Referat dem Gelächter urteilsloser Leser ausgeliefert. Darüber konnte sich mein damaliger Hallischer Kollege, der treffliche Karl Johannes Neumann nicht genug verwundern und entrüsten. Er wurde seitdem und blieb sein ganzes (leider schon 1917 erloschenes) Leben lang mein treuester Freund und beschämend gütiger Lobredner. Mein in den 'Jahresberichten' so unglimpflich behandelter Aufsatz verschaffte mir aber auch eine warme Zuschrift Erich Schmidts, aus der ein Briefwechsel und nach persönlicher Bekanntschaft bei der Gründung der Goethe-Gesellschaft in Weimar (1885) eine herzliche, in der gemeinsamen Arbeit für Goethes Westöstlichen Divan sich befestigende Freundschaft entstehen sollte. Der Aufsatz selbst freilich, die Quelle meiner lebenslänglichen innerlichen Verbindung mit den genannten beiden Männern, blieb in der Wissenschaft ohne allgemeinere Beachtung. In Karl Büchers reichem anregendem Buch 'Arbeit und Rhythmus', das eine umfangreiche germanistische Literatur berücksichtigt, ist er trotz der nahen Verwandtschaft des Themas nicht verwertet. Auch der Neudruck scheint daran nichts geändert zu haben, wie Aufsätze aus jüngster Zeit erkennen lassen, die aus meinen Nachweisen zu ihrem Vorteil hätten schöpfen können. So wirkt eine unverständige Kritik in Deutschland Jahrzehnte durch fort. Immerhin stelle ich mit Genugtuung fest: die allerneueste, weit ausgreifende Erörterung des Kurenbergischen Falkenliedes von Theodor Frings folgt (Paul-Braune-Sievers Beiträge 1930 Bd. 54, S. 147 Anm. 1; 146) einerseits in der Interpretation der 'seidnen Riemen' und der Gefiedervergoldung (wiedererkannte alte Liebessymbole, nicht aber Gaben einer neuen Geliebten), anderseits in der Vermutung, daß hier 'ein altes episches Thema' zugrunde liegt und im 'Zeitalter des Minnesangs fraulich-lyrisch zugespitzt' ist, jenem meinem Jugendaufsatz vom Jahre 1883 (s. Zeitschr. f. dtsh. Alt. 27, 364. 365 = Reinmar u. Walther² S. 259 Anm. 14; 260).

Nach Scherers jähem Hinscheiden (1886) bin ich selbst zum erstenmal mit der Weidmannschen Buchhandlung in eine wissen-

schaftliche Verbindung getreten. Zusammen mit Scherers hervorragendstem Schüler Erich Schmidt, dessen bedeutendste Leistung die geistreich gelehrte, quellenkundige und lebensvolle Lessingbiographie (1884—1892) gleichfalls vom Weidmannschen Verlag betreut ward, konnte ich die weit verstreute Masse der 'Kleinen Schriften' Scherers im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung herausgeben (1893).

Kennt man von Scherer nur den Teil seiner dämonischen Schaffenskraft, die er selbst in Buchform gepreßt hat, so weiß man von seinem mit 45 Jahren abberufenen Genie nur wenig. Man gewahrt dann nicht die Tiefe und Fülle, die Wandlungs- und Entfaltungsfähigkeit seiner Doppelnatur. Er war gelehrter Forscher und wertender künstlerischer Darsteller. Er war ein induktiver, philologisch gerichteter Historiker und hatte zugleich eine starke Begabung für Deduktion, eine Neigung zur Philosophie. Er bekannte sich oft zum Positivismus. Dem Positivismus legt man heute häufig ohne weiteres eine materialistische Auffassung bei. Indessen Comte, der Begründer der positivistischen Philosophie, hatte eine Welt- und Geschichtsbetrachtung, der trotz ihrer positiven Wertung eine metaphysische Sinngebung eignete (Kurt Reiche, August Comtes Geschichtsphilosophie, Tübingen, Mohr, 1927, S. 39—42). Wie man nun auch darüber urteilen mag, Scherer war im Grunde jedenfalls beseelt von einem der flach positivistischen Anschauung überlegenen Idealismus, der sich aus Herder und Goethe genährt hatte. Niemand vermag zu sagen, welche Wege er, hätte sein Leben das gewöhnliche menschliche Maß erreicht, noch eingeschlagen haben würde.

Seine letzte literarische Äußerung, sein Glückwunsch an Gustav Freytag aus dem Juli 1886 (Kleine Schriften II 36ff.) bekundet nicht bloß autobiographisch mit warmem Dank, doch auch mit leiser Ironie eigene enthusiastische Jugendeindrücke von nationalem Inhalt. Er sucht damals „in einer Zeit, die . . . von Erfolgen und Bemühungen auf dem Gebiete des äußeren Lebens widerhallt“ „eine gute Gelegenheit, um an die Mächte des inneren Lebens zu erinnern, die über lange Epochen unserer Geschichte fast aus-

schließlich herrschten“, eine „Gelegenheit, den Wert der Poesie für das nationale Leben wieder einmal kräftig hervorzuheben“, und hofft, „daß die Nation auch ganz bereit wäre, den Anlaß zu benützen.“ Wenn er Freytags siebzigsten Geburtstag als einen solchen Anlaß betrachtet und dem Roman ‘Soll und Haben’ wie den ‘Bildern aus der deutschen Vergangenheit’ höchstes Lob spendet, so bleibt auch das im wesentlichen noch heute bestehen. Aber die Hauptsache ist der Appell an die Mächte des inneren Lebens und die Hoffnung auf die erneute Hervorhebung des nationalen Werts der Poesie.

In gleichem Sinne hatte Scherer schon 1879 dem von ihm seit der Jugendzeit verehrten Gervinus, dem nach seiner Meinung ‘einzigen Literarhistoriker großen Stils’, Mißverstehen der Zeichen seiner eigenen Zeit vorgeworfen, weil er die Nation von der Pflege der Dichtung abrief, und hatte demgegenüber erklärt: „Ein wahrhaft vorschauender Blick mußte schon damals die Gefahren erkennen, welche aus dem Vorwalten politischer und materieller Interessen drohten ... Er mußte in unseren großen Dichtern die wahren Bundesgenossen erkennen, durch welche wir allein uns auf der Höhe der Kultur behaupten können“ (Kleine Schriften I 672 f.).

Literarische Gassenjungen verschreien Scherer als das Haupt einer materialistischen und einer mechanischen Geschichtsbetrachtung, und selbst dort, wo man es nicht erwarten sollte, wird dies gedankenlos nachgesprochen. In Wahrheit stand er viel höher: vgl. meine Anzeige der Poetik Scherers, Deutsche Literaturzeitung 1888, Spalte 1444—49. Das hat später auch Erich Rothacker (Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920 passim) offen zugestanden, aber leider ohne genügend beachtet zu werden.

Scherer sah die literarische Tendenz des auf seinen Tod folgenden Menschenalters voraus und wünschte sie herbei. Mit Heftigkeit kämpfte er gegen die Mechanisierung der Methoden, beklagte die Einseitigkeit der Philologie, weil in ihr von dem Verhältnis zur Ästhetik nie die Rede sei, war überzeugt, es könne

„nicht die einfachste Quellenuntersuchung literarhistorisch fruchtbar gemacht werden ohne ästhetische Bildung“ (Kleine Schriften I 206).

Das ist denn wirklich die Forderung, in der sich der widerspruchsvolle, vielfach gestufte Drang der heute im Mannesalter stehenden Generation zusammenfindet: der Poesie soll ihr freies Lebensrecht, ihre echte Kraft und Kunst errungen und zugesichert werden über dem Lärm der Geschäfte und Begierden des Erwerbs.

3

DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT VON HEUTE rühmt sich, daß sie an Stelle rein genetischer Betrachtung oder wenigstens neben ihr die Wertung der geschichtlichen Vorgänge erstrebe. Es wirken sich darin die fruchtbaren Gedanken der Heidelberger Philosophen Windelband und Rickert aus. Aber gerade diesem Standpunkt kommt Scherers — mit Unrecht streng positivistisch und materialistisch gescholtene — Auffassung der Literatur als Ausdruck des geistigen Lebens nahe.

Einer der lautesten Heißsporne der heutigen 'Literaturwissenschaft', der mit dem von Richard M. Meyer gestifteten Berliner Schererpreis gekrönte Herbert Cysarz hat Scherers Darstellung der deutschen Literatur des siebzehnten Jahrhunderts 'eine Karikatur' genannt und in einer Art hysterischen Wutanfalls sich selbst übersteigernd, Scherers Einordnung und Wertung der sogenannten deutschen 'Barockliteratur', insbesondere seine Verlegung der literargeschichtlichen Zäsur auf die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, wodurch der Zusammenhang der Entwicklung unserer Literatur zerrissen werde, als 'Infamie' bezeichnet. Alle verständigen Menschen wird die unwürdige Form dieses Urteils an-